Deutsches Reich.

Leipzig, 2. Januar.

* **Neujahr am deutschen Kaiserhof.** Wie üblich, erfolgte gestern morgen vom königlichen Schlosse aus das große Wecken. Dem Zuge der Hoboisten und Spielleute schloß sich trotz des leichten Schneefalles bei Frostwetter eine große Menge Schaulustiger an. Alsbald begann die Auffahrt der zum Gottesdienste und zur Cour geladenen Fürstlichkeiten und Würdenträger. Inzwischen trafen der Kaiser im Automobil und die Kaiserin mit der Bahn von Potsdam ein, auf der Fahrt durch die Linden vom Publikum mit Hochrufen begrüßt. Nach der Ankunft im Schlosse nahmen die Majestäten die Neujahrswünsche des königlichen Hauses und der Hofstaaten entgegen. Gegen 10 Uhr begaben sich die Majestäten und die Fürstlichkeiten in festlichem Zuge zur Schloßkapelle, wobei der Kaiser die Kaiserin, der Kronprinz die Prinzessin Eitel Friedrich und Prinz Eitel Friedrich die Kronprinzessin führten. Nachdem die Majestäten vor dem Altar Platz genommen hatten, hielt Oberhofprediger Dryander die Festpredigt über den Text Brief Pauli an die Philipper, Vers 18, in der er der frohen und ernsten Feiern im Kaiserhause, sowie der Welt in Waffen und des Kampfes der Parteien im Vaterlande gedachte. Unter den Klängen der Musik begab sich der Hof sodann in feierlichem Zuge in den Weißen Saal, wo der Kaiser und die Kaiserin vor den Stufen des Thrones und die Prinzen rechts, die Prinzessinnen links neben dem Thronhimmel Aufstellung nahmen. Während im Lustgarten die Leibbatterie des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments den Salut schoß, begann die Gratulationscour. Der Kaiser und die Kaiserin reichten dem Reichskanzler Fürsten Bülow, der Kaiser auch den Herren von Mantcuffel und von Krücher die Hand. Nach der Cour empfing der Kaiser die Botschafter, dann den Reichskanzler und das Staatsministerium. Gegen 1 Uhr begab sich der Kaiser nach dem Zeughause, von einer großen Menschenmenge mit Hurrarufen begrüßt, wo in der Ruhmeshalle die Paroleausgabe stattfand. Gegen 2 Uhr begab sich der Kaiser ins Schloß zurück. Nach der Frühstückstafel empfing der Kaiser das Direktorium der Königlichen Porzellanmanufaktur und fuhr dann am Nachmittag bei den Botschaftern vor.

* **Neue Enthüllungen über die Neben-Regierung des Zentrums** macht die „Tägliche Rundschau": Wir haben es schon wiederholt gesagt und wir werden es immer wieder festnageln, daß der Hintertreppeneinfluß des Zentrums, wie ihn Herr Dernburg zur Entrüstung ganz Deutschlands enthüllte, nicht bloß im Kolonialamte, sondern auch in andern Aemtern bestand und dort noch viel unheilvoller wirkte, wenn er auch vielleicht nicht die skandalösen äußeren Formen annahm, wie in der Kolonialabteilung. Unsere unzureichende Flottenrüstung verdanken wir dem Einflusse des Zentrums im Reichsmarineamt und der Zentrumsfurcht des Herrn v. Tirpitz, die stärker war als seine sachgemäße Ueberzeugung. Vom Kultusministerium des Herrn v. Studt, der immer noch Minister ist, ist kaum zu reden; jedermann weiß, was das Zentrum dort vermocht hat und noch vermag; aber auch in anderen Ministerien wurde geseufzt und — der Allmacht des Zentrums nachgegeben. Im Bereiche des Grafen v. Posadowsky z. B. sprach man in der Beamtenschaft offen von einem Präsentationsrechte des Zentrums, ausgeübt durch den Herrn Trimborn, dessen Nebenregierung im Reichsamt des Innern wir schon einmal festgestellt haben, ohne daß Widerspruch gewagt wurde. Wer kannte hohe Beamte nennen, die eine auffallend rasche Karriere gemacht haben, obwohl ihre Beamtentüchtigkeit ihren Kollegen unbekannt geblieben ist, die aber den Vorzug hatten, katholisch und beim Zentrum wohl angeschrieben zu sein. Wir wollen uns aber für heute damit begnügen, anzufragen, ob der Abgeordnete Trimborn die Aufnahme des Regierungsassessors v. Schönebeck in das Reichsamt des Innern dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Grafen v. Posadowsky schriftlich vorgeschlagen hat? Herr v. Schönebeck ist nicht nur in das Reichsamt des Innern übernommen, sondern innerhalb weniger Jahre vom Assessor zum vortragenden Rat und Geheimen Regierungsrat befördert worden. Ist es richtig, daß der katholische Herr v. Schönebeck vom Herrn Staatssekretär des Innern zur Führung von bedeutsamen Verhandlungen mit dem Zentrum benutzt worden ist, so daß er in seinen Kollegenkreisen seit langem kurzweg der „schwarze Courier" genannt wird? Sind durch Herrn v. Schönebeck nicht auch Verhandlungen mit der „Germania" und der „Kölnischen Volkszeitung" geführt worden? Aus welchen Mitteln sind die häufigen Reisen des Herrn v. Schönebeck nach Köln und anderen Orten bestritten worden? Es wäre interessant, auf diese Fragen Antwort zu erhalten; denn diese Antwort müßte darlegen, daß Herr Roeren nur in Herrn Trimborns Fußstapfen mit Ungeschick, aber im guten Glauben wandelte, und daß die von Herrn Dernburg gebrandmarkte unsaubere Nebenregierung des Zentrums auch in anderen Aemtern versucht worden ist. Dieser politischen Korruption, dieser Geschäftspolitik des Zentrums, die unsere Beamtenschaft verdirbt und die alten preußischen Traditionen untergräbt, muß am 25. Januar ein jeder ehrliche, auf Sauberkeit und politischen Anstand haltende Deutsche ein Halt durch seinen Stimmzettel zurufen.

* **Die Ernennung des Oberregierungsrats v. Putkamer zum Bezirkspräsidenten in Kolmar** hat, wie die „Straßburger Post" behauptet, in den Reichslanden tiefe Mißstimmung hervorgerufen, die sich indes nicht gegen seine persönlichen und amtlichen Eigenschaften richtet, sondern darauf zurückzuführen ist, daß der Genannte aus der preußischen Beamtenschaft hervorgegangen ist und erst wenige Jahre in Elsaß-Lothringen weilt, während dort genug ältere Beamte vorhanden sind, die ihre ganze dienstliche Laufbahn im Reichslande zugebracht haben und ebenfalls die volle Qualifikation für den Posten eines Bezirkspräsidenten besitzen. Die laut gewordene Kritik gelte nicht nur dem Einzelfall, sondern dem jetzigen System überhaupt.

* **Ein permanenter Pilgerzug für Pius X.** In Frankfurt a. M. tagte, nach der „Germ.", am 29. d. Mts. unter dem Vorsitz des Grafen Droste zu Vischering das Zentralkomitee für den nächstjährigen Parteitag des Zentrums. In besonderer Weise beschäftigte sich die Sitzung mit der Frage eines vom Zentralkomitee zu veranstaltenden Pilgerzuges der deutschen Katholiken nach Rom, anläßlich der Feier des 50jährigen Priesterjubiläums Pius' X. Dies soll vom 18. September 1907 anzufangen ein Jahr lang begangen werden und am eigentlichen Jubeltag, 18. September 1908, schließen. Das Zentralkomitee faßte den einstimmigen Beschluß, einen solchen Pilgerzug womöglich im Frühjahr 1908 zu veranstalten und die dazu erforderlichen Schritte in Rom zu tun.

s. **Neue Helme für die sächsischen Gardereiter.** Das Gardereiterregiment soll in Zukunft nicht mehr den Roßschweif als Helmzierde führen, sondern ähnliche Helme tragen wie die preußischen Gardekürassiere. Natürlich wird der Helm an Stelle des preußischen Adlers den aus dem sächsischen Wappen bekannten Löwen zeigen, der in der einen Pranke das Wappen und in der anderen das Schwert hält. Die erste Anregung zu dieser Neuerung hatte schon König Georg seiner Zeit gegeben und der Gedanke ist von König Friedrich August dann aufgegriffen worden und soll nun verwirklicht werden. Ein diesbezüglicher Erlaß dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

* **Folgen des Prozesses Gaisert.** In dem Prozeß des Pfarrers Gaisert haben der Zentrumsabgeordnete, Oberamtsrichter Wittemann in Donaueschingen, sowie der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Gut eine eigentümliche Rolle gespielt. Gegen beide wurde vor kurzem auf Antrag des badischen Justizministeriums eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Im Zusammenhang damit steht vermutlich die von der „Karlsruher Zeitung" gebrachte Mitteilung, wonach Landgerichtsrat Gut des Dienstes als Untersuchungsrichter enthoben worden ist.

* **Im Falle Cäsar** ist auf die von der Kirchenvertretung der Reinoldi-Gemeinde in Dortmund an den König als Landesbischof wegen der Nichtbestätigung abgesandten Immediateingabe eine Entschließung eingegangen. Im Auftrag des Königs sind die Akten des Falles Cäsar für den Kaiser eingefordert worden.

* **Vom polnischen Schulkampf.** Aus einer Rede, die der Probst Gzylewicz aus Silesia auf einer Volksversammlung zu Rakol hielt, gibt die „Schles. dem. Ztg." einige interessante Stellen wieder:

„Ihr Eltern kennt nunmehr eure Rechte und Pflichten, ihr wißt, was ihr zu verteidigen habt. Ueber die Mittel, die ihr bei dieser Verteidigung anzuwenden habt, wollen wir hier nicht weiter reden. Das eine wißt ihr, daß die Kinder den Eltern zu gehorchen und daß sie das auszuführen haben, was ihr anzuordnen für gut befindet. Das polnische Haus wird unsere heiligsten Güter stets zu verteidigen wissen. Der Vater hat dort der Minister, die Mutter der Schulinspektor zu sein. Hütet und bewahrt dort die polnische Sprache! Lehret die Kinder die polnische Geschichte, damit sie an der Größe der Vorfahren ein Muster haben. Beschafft für die Kinder polnische Liederbücher, und laßt das polnische Lied überall erklingen. Vor allem aber betet ohne Unterlaß, denn wer weiß, was uns die Zukunft noch bringen mag? Heilig ist unsere Sache, vertrauen wir deshalb darauf, daß wir nicht untergehen werden. Siegen werden wir in diesem Kampfe ebenso wie David den Riesen Goliath überwand. Ihr wißt aus den Zeitungen, was jetzt in der Schule vorgeht, wie die Kinder mit geschwollenen Händen weinend und wehklagend aus der Schule heimkehren. Betet für sie zu Gott, daß er sich ihrer Not erbarme, sie in seinen Schutz nehme und sie in ihren Entschließungen stärke."

Daß der Herr Probst auf diese Rede hin vom Gericht zu 500 ℳ Geldstrafe verurteilt wurde, kann nur als recht und billig anerkannt werden.

Ausland.

Italien.

* **Merry del Val.** Wir erwähnten bereits der Gerüchte, daß die Stellung des päpstlichen Staatssekretärs Merry del Val erschüttert sei. Die Ursache dieser Erschütterung scheint nicht eigentlich in dem Fiasko seiner französischen Politik zu liegen, die höchstens von dem Ramzolla-Flügel des Kardinals-Kollegiums mißbilligt wird, als in der Sorglosigkeit, mit der es unterlassen war, die Korrespondenz aus der Pariser Nuntiatur rechtzeitig fortzuschaffen, und so vor den neugierigen Blicken des Ministeriums Clemenceau in Sicherheit zu bringen. Der Inhalt mag doch manchen kirchlichen Würdenträger Frankreichs kompromittieren, vielleicht auch Laien, insbesondere die Männer der monarchistischen Verbände.

Rußland.

* **Der Zar und die Juden.** Der Ministerrat legte dem Zaren den Entwurf eines Manifestes vor über sofortige Abschaffung der die Juden betreffenden Beschränkungen vom Jahre 1882. Insbesondere sollten Landpachtungen im Ansiedelungsrayon gestattet werden. Der Zar hat alle Vorschläge verworfen. — Der Zar ist eben eine Puppe der Großfürsten, welche mit dem Verbande der „wahrhaft russischen Leute" in engster Fühlung stehen — und der steht hinter den Pogromisten.

Serbien.

* **Der Prinz von Connaught.** Wie wir schon mitgeteilt haben, ist die Londoner politische Weihnachtssensation die angebliche Kandidatur des Prinzen Arthur von Connaught für den serbischen Thron. Zwar spukt solche Zukunftsmusik vorläufig nur in den Köpfen unzufriedener und in London exilierter Serben, verdient aber immerhin schon deshalb einige Beachtung, weil man auch in ernsthaften englischen Kreisen dem Gedanken nicht ganz abweisend gegenübersteht. König Eduard selbst soll den Plan als unter gewissen Voraussetzungen diskussionsfähig bezeichnet haben. Der frühere serbische Gesandte am Hofe von St. James, Dr. Lujatovitsch, ist der englische Mittelsmann der in Belgrad laut werdenden Wünsche nach einer neuen Thronregelung. Die üblen Eskapaden des Kronprinzen von Serbien haben in allerjüngster Zeit den Wunsch nach geordneten Verhältnissen stark verschärft. Die Partei der Unzufriedenen in Serbien weist mit größer werdender Berechtigung auf das stetig fallende moralische Ansehen hin, dessen sich die Familie der Karageorgewitsch noch erfreut. Ein englischer Prinz würde, so rechnet man richtig, dem gesunkenen Prestige der serbischen Monarchie erneuten Glanz verleihen und Belgrad in Europa wieder hoffähig machen. Ob freilich die unumgänglichen Vorbedingungen zu einem derartigen Thron- und Dynastiewechsel — die friedliche Abdankung König Peters und seiner Söhne und die klare Ordnung der auf die Ermordung König Alexanders bezüglichen Verhältnisse — zu erreichen wären, liegt auf einem anderen und mehr als schwierigen Felde. Prinz Arthur Frederick Patrick Albert von Connaught ist 24 Jahre alt und steht à la suite des preußischen Zietenhusaren-Regiments, dessen Chef sein Vater, der Herzog, ist. Er ist mit Lady Marjorie Manners verlobt.

Marokko.

* **Ein Artikel des „Temps"** bemerkt in einem Rückblicke auf die Entwicklung der marokkanischen Frage im abgelaufenen Jahre: Das Jahr 1906 gehe glücklicher aus, als es begonnen habe. Frankreich genieße durch die Erfolge seiner Politik größere Sicherheit als noch vor zwölf Monaten. Freilich sei in den ersten Januartagen 1906 kein Krieg mehr in Sicht gewesen, aber vieles habe für die Annahme gesprochen, daß man in Deutschland während des April 1905 einen Angriff gegen Frankreich für möglich, ja wahrscheinlich gehalten habe und erst von dieser Ansicht abgekommen sei, als die Konferenz von Algeciras im Gange gewesen sei und Frankreich inzwischen die Zeit gefunden habe, sich zu rüsten. Man habe auch versucht, Frankreich zu isolieren, und im marokkanischen Konflikt Gelegenheit gefunden, eine Politik der europäischen Repressalien gegen Frankreich einzuleiten. Frankreich habe aber nicht nur durch seine eigene Festigkeit, sondern auch durch die Zuverlässigkeit seiner Freunde seine Rechte und Interessen in Algeciras wahren können. Es stehe aber fest, daß in Madrid und in Rom ein Druck ausgeübt worden sei, um das Band von Spanien und Italien zu scheiden. Wenn einst die Geheimgeschichte der Zeit geschrieben werde, so werde man auch Einzelheiten über das Streben des Fürsten v. Bülow, zu des Kaisers selbst erfahren, auf den Zaren und auf den Präsidenten Roosevelt Einfluß zu gewinnen. Das sei nun zum Glück alles vorüber, und wenn Deutschland freiwillig oder unfreiwillig darauf verzichtete, den Franzosen das Recht abzustreiten, ihre Freunde selbst zu wählen, so würden die Beziehungen ohne Schwierigkeit und zum Vorteil für alle Welt dauernd normal, korrekt und höflich sein. Um aber die erfreuliche Lage in Zukunft festzuhalten, müsse man sich nicht nur auf seine Verbündeten, sondern mehr noch auf seine eigene Kraft verlassen. Im Jahre 1905 sei Frankreich durch ministerielle und parlamentarische Sorglosigkeit eine Zeitlang das Spielzeug seiner Gegner gewesen. Das dürfe nie mehr geschehen. Nach einem Worte Clemenceaus müßten die Schildwachen auf dem Turme gute Wache halten, nicht weil feindliche Hintergedanken gegen irgend jemand das geboten, sondern weil die Vorsicht nach den gemachten Erfahrungen eine Pflicht

Feuilleton.

Bayreuth im Jahre 1906.

Von Dr. Karl Grunsky (Stuttgart).

Es ist schon beklagt worden, daß zu viele Ausländer die Bayreuther Festspiele heimsuchen. Allerdings bilden schwatzende Engländer keine angenehme Nachbarschaft bei den Vorstellungen. Werden aber Deutsche nicht auch mitunter durch ihr Benehmen lästig? Jedenfalls ist es gut, unbestimmbaren der Laune unterworfenen Gerüchten vom internationalen Besuch statistische Tatsachen entgegenzuhalten. Nach Ausweis der im Ellwangerschen Verlag erschienenen 87 Fremdenlisten haben die Festspiele von 1906 8539 Personen besucht (1904: 8551). Nicht inbegriffen sind die Bayreuther selbst und die — gewiß überwiegend deutschen — Besucher, die am Tag einer Vorstellung ankamen und abreisten. Im Durchschnitt entfallen ziemlich genau 3 Vorstellungen auf einen Besucher. Was nun die Herkunft betrifft, so muß zunächst die Summe der Listen um 110, also auf 8429, verringert werden, weil dürftig die Heimat ungenügend oder gar nicht bezeichnet war. Eine unverständliche Zurückhaltung der Besucher ist auch schuld, daß eine Statistik nach Berufsarten unmöglich ist, selbst wenn man sich darauf beschränkte, die Träger der Intelligenz in ihrem Verhältnis zur Gesamtheit festzustellen. Auch der Verwaltungsrat wäre nicht in der Lage, sichere Auskunft zu geben, weil eine Bestellung meist mehrere Personen vertritt. Immerhin ist es möglich, einen allgemeinen Ueberblick über die Heimatländer der Besucher zu gewinnen. Zunächst die allgemeinsten Ziffern. (Das Eingeklammerte bezieht sich auf eine Statistik von 1904, die aber nicht vom gleichen Verfasser herrührt.) Das Deutsche Reich entsandte 1906 nach Bayreuth die stattliche Zahl von 5828 (5198) Besuchern; man beachte das Mehr von 630 Besuchern! Dagegen hat Oesterreich-Ungarn abgenommen: 666 (908). Ebenso Frankreich (mit Belgien und Luxemburg): 338 (414). Die Zuverlässigkeit der Statistik von 1904 vorausgesetzt, ist dieser Rückgang der französischen Ziffer zu bedauern. Einmal versteht der Franzose, der sich nach Bayreuth bemüht, eher etwas von Musik und von Wagner als der Durchschnittsengländer; und zweitens ist Verkehr oder Beisammensein mit reisenden Franzosen bekanntlich viel angenehmer. Etwas erstaunt hat sich der Zufluß von Großbritannien und Irland: 765 (654) und noch mehr der amerikanische: 508 (721). Europa mit Ausschluß der genannten vier Hauptländer stellt die Summe von 429 (614) dar; also auch hier eine Abnahme. Die übrigen Weltteile zählen 55 (47). Wie man sieht, gleicht die gewaltige Steigerung der Ziffer des Deutschen Reiches die Abnahme der Fremden größtenteils aus; im ganzen steht dem Plus von 638 ein Minus von 760 gegenüber. Die restlichen 122 (855) weniger 8429 sind, wie angedeutet, schwer oder nicht bestimmbare Elemente, die wahrscheinlich in der Rechnung von 1904 auf gut Glück eingeordnet sind. Das Deutsche Reich dürfte künftig nur von Oesterreich etwas nachhaltiger unterstützt werden, um bei sonst gleichbleibender Ziffer die Ausländer noch kräftiger zurückzudrängen — wenn dies unbedingt wünschenswert ist. Man kann in geltend machen, daß uns das deutsche Olympia gerade auch wegen der allgemeinen Teilnahme anderer gebildeter Völker mit Stolz erfüllen müsse. Am höchsten ist doch wohl das Friedenswerk anzuschlagen, das in aller Stille durch Bayreuth namentlich zwischen Franzosen und Deutschen vollbracht wird.

Im Sprachgewirr auf dem Festspielhügel behauptet das Deutsche, nach den Zahlen zu schließen, weitaus das Uebergewicht; die Behauptung, man höre mehr Englisch als Deutsch, ist ein leicht zu erklärender Irrtum. Zählt man Deutsches Reich und Oesterreich (ohne Ungarn) und die Hälfte der Schweiz zusammen, so ergeben sich 6420 Vertreter des Deutschen. Englisch sprechen 1168 (Großbritannien und Irland und die außereuropäischen Weltteile), Französisch, Belgien und die Hälfte der Schweiz stellen nur 320 französische Vertreter. Der Rest ist 471 sprach, die einzelnen Länder). Wir fügen noch eine andere Einteilung bei: Germanen (einschließlich der nicht sicher zu bestimmenden Semiten) 7023, Romanen 484, Slawen usw. 262.

Nun folgen drei verschiedene statistische Querschnitte, deren erster die Länder, mit Einschluß der großen Städte, ordnet. An erster Stelle steht hier natürlich Brandenburg (vermöge Berlins) mit 1082. Im folgenden sollen die Ziffern von 1904 (soweit mir bekannt) in Klammern dabeistehen. Königreich Sachsen 865 (815), Bayern 744 (708), England (allein) 565, mit Schottland und Irland 605 (654), Nordamerika 488 (607), Hessen-Nassau 370 (208), Freie Städte 328, Oesterreich 358, Mitteldeutschland (die nicht preußischen Länder) 352, Rheinland 343, Frankreich 278 (342), Baden 257 (223), Schlesien 231, Böhmen und Mähren 202, Norddeutschland (einzelne kleine Staaten) 197, Provinz Sachsen 190, Württemberg 170 (103), Hannover 150, Großherzogtum Hessen 145, Rußland 116 (160), Ungarn 106, Westfalen 92, Pommern 85, Ost- und Westpreußen und Posen 84, Italien 76 (72), Schweiz 64 (49), Elsaß-Lothringen 62 (42), Belgien 60 (64), Schweden, Norwegen, Dänemark zusammen 50 (69), Holland 45 (148), Schleswig-Holstein 42, Balkan 40 (49), Spanien und Portugal 38 (53), Afrika 27 (16), Schottland 21, Südamerika 20 (24), Irland 19, Australien 16 (19), Asien 12 (12). Zusammen 8429. Vereinfacht geben wir noch die größeren Gesamtgruppen: Norddeutschland 4444, Süddeutschland 1384, Oesterreich-Ungarn 606, Großbritannien und Irland 605, Amerika 508, Frankreich 278, Rußland 116, Italien 76, Schweiz 64, Belgien 60, Nordische Länder 50, Holland 45, Balkan 40, Spanien und Portugal 38, Afrika 27, Australien 16, Asien 12.

Noch zwei andere Querschnitte dürfen auf besonderes Interesse rechnen; die Anordnung nach Ländern ohne Städte mit 1—6 Vertretern und endlich nach Städten bis zu 7 Vertretern. Beidemal kann sich natürlich nicht die Gesamtsumme von 8429 ergeben. In Hinsicht der Länder ohne Städte ist die Reihenfolge: England 304, Nordamerika 196, Bayern 189, Sachsen 127, Mitteldeutschland 123, Schlesien 94, Oesterreich 92, Böhmen 88, Mecklenburg, Oldenburg 45, Rheinland 45, Westfalen 44, Provinz Sachsen 42, Brandenburg 42, Frankreich 41, Württemberg 41, Rußland 38, Pommern 38, Ungarn 38, Ost- und Westpreußen mit Posen 38 (30+8), Provinz Hessen 36, Hannover 31, Baden 26, Italien 25, Elsaß-Lothr. 23, Schottland 21, Schweiz 21, Holland 21, Südamerika 20, Belgien 17, Australien 16, Schleswig-Holstein 15, Spanien und Portugal 13, Schweden-Norwegen 13, Irland 12, Afrika 12, Asien 12, Rumänien 5, Griechenland 4, Großherzogtum Hessen 4, Dänemark 3.

Am interessantesten wird manchem Leser schließlich die Zusammenstellung der Städte sein: Berlin 1040 (809), London 350 (317), Dresden 318 (364), München 275 (206) — Zunahme trotz des Prinzregententheaters! — Leipzig 229 (229), Hamburg 242 (192), Paris 227 (226), Wien 217 (300), Frankfurt 177 (189), Nürnberg 155 (138), Stuttgart 127 (98), New York 126 (174), Breslau 106, Hannover 100 (101), Bremen 89, Darmstadt 84, Köln 84 (101), Mannheim 81, Wiesbaden 81 (84), Plauen 79, Pest 68 (126), Braunschweig 66 (68), Kassel 58, Halle 57 (88), Koburg 48 (44), Stettin 47, Prag 46, Düsseldorf 45, Chemnitz 44, Magdeburg 43 (54), Karlsruhe 42, Petersburg 39, Elberfeld-Barmen 39, Gera 36, Rostock 35, Brüssel 34, Erfurt 34, Straßburg 32, Aachen 32, Washington 29, Mainz 28, Lübeck 27, Kiel 27, Königsberg 27, Graz 27, Philadelphia 26, Weimar 26, Bamberg 25, Chicago 25, Dessau 24, Rom 24 (19), Boston 22, Brünn 21, Eisenach 20, Essen 20, Greiz 20, Würzburg 20, Stockholm 19, Moskau 19, Augsburg 19, Karlsbad 19, Jena 19, Florenz 19, Bonn 19, Danzig 19, Pforzheim 18, Freiburg i. B. 18, Zürich 17 (15), Regensburg 17, Madrid 16, Cincinnati 16, Kopenhagen 15, Offenbach 15, Meiningen 15, Linz 15, San Francisco 15, Worms 14, Münster 13, Dortmund 13, Baltimore 13, Sofia 12, Görlitz 12, Altenburg 12, Bern 11, Düren 11, Saarbrücken 11, Reichenberg i. B. 11, Oxford 11, Hagen 11, Helsingfors 11, mit 10 sind beteiligt: Erlangen, Lüneburg, Aranach, Liegnitz. Mit 9: Celle, Trier, Antwerpen, Gießen, Glogau, Lissabon, Hamburg, Riga, Rudolstadt; mit 8: Haag, Duisburg, Amsterdam, Rotterdam, Kairo, Genf, Neapel, Heilbronn; mit 7: Almenau, Zwickau, Innsbruck, Alexandrien, Wilsen, Minneapolis, Nordhausen, Speyer, Delitzsch, Crimmitschau, Krefeld, Locarno, Dublin, Dienze, Glauchau, Gotha.

* **Milij Balakirew.** Unter allen musikalischen Nationen sind gegenwärtig die Slawen zweifellos die ursprünglichste und musikalischste. Sie sind verhältnismäßig noch am wenigsten von des Gedankens Blässe angekränkelt, denn ihre Originalität, ihre echte, ungeschminkte Melodik, hat ihren Ursprung in dem ewig frischsprudelnden Quell des Volksliedes und Volkstanzes, dessen unzerschriebene Weisen von erster Jugend auf an ihre Ohren klangen und sich dann erst, nach theoretischen Studien, mit den eigenen Einfällen zu einem untrennbaren Ganzen vermischten. Haben die Böhmen ihre musikalischen Herolde in Smetana und Dvorak, die Polen in Moniuszko, so haben die Russen, dieses aus so vielen nach Gattung und Art verschiedenen Stämmen zusammengesetzte Volk, ihren Michael Glinka auf den Schild, und sein früh verstorbener Schüler Dargomischsky gilt ihnen als Märtyrer seiner Kunst. Mit dem Eintritt der modern-musikalischen Bewegung, mit dem Augenblick, da die absolute Musik sich zur Musik als Ausdruck erhob, da sie aus dem altgeheiligten Schema des Sonatensatzes herauswuchs zur Illustration eines Programms, einer poetischen Idee, mit dem Erscheinen der drei großen Gestalten Berlioz, Liszt und Wagner, änderte sich auch bei den Völkern gegen das Ausland ziemlich unempfindlichen und verschlossenen Slawen, besonders bei den Russen, die musikalische Anschauung; auch sie wollten nicht zurückbleiben in dem Reigen der Nationen, welche sich die modernen Mittel der Komposition im heißen Kampf der Meinungen erstritten hatten, und sie lauschten eifrig den Klängen, die zuerst nur schüchtern über die Grenze drangen, bald aber in ganz Rußland den freudigsten Widerhall fanden. Aber sie waren andererseits zu echte Russen, zu gute Patrioten, als daß sie über dieser aufflammenden Begeisterung für das Moderne jene Musik vergessen konnten, die ihnen von Kindesbeinen an lieb und vertraut war, und so fanden sie eine seltsame Mischung des Stils, Volkstum und reflektierende Kunst, Volkslied und Leitmotiv. Und doch hat sich diese Mischung als echtes Gold bewährt; die harmlosen Weisen aus Kleinrußland und den Steppen am Don und Dnjepr paßten sich so vortrefflich in den Rahmen der großzügigen sinfonischen Dichtung hinein, daß man fast die beiden Ingredienzien nicht mehr auseinanderhalten konnte. „Novatoren", „Neuerer", nannten sich diese Komponisten selbst, aber war es ein Spitzname, der ihnen von den Klassizisten beigelegt wurde — genug, sie schufen die jungrussische Musik; und wenn uns unsere rauhen Nachbarn im Osten nur dieses Geschenk beschert hätten, wir müßten ihnen herzlich dankbar sein. Milij Balakirew, der Jubilar des heutigen Tages, mit dem uns eines der nächsten philharmonischen Konzerte näher bekannt machen wird, darf als der intellektuelle Vater dieser „Novatoren" gelten. Als er im Jahre 1855 in Petersburg zuerst als Pianist aufgetreten war, und zwar mit einer eigenen Komposition, bezeichnete ihn der alternde Glinka als seinen Nachfolger; er hat sich freilich dabei in der Richtung Balakirews getäuscht, und es mag wohl auch ein bißchen Selbsttäuschung bei Glinka mitgesprochen haben, denn Balakirew hatte eine Fantasie über das herrliche Sextett am Schluß des ersten Aktes der Oper „Das Leben für den Zaren" gespielt. Aber trotzdem wurde der junge Student, der in Kasan Mathematik und Naturwissenschaften als sein Forschungsgebiet erwählt hatte, doch der Fortsetzer des ersten nationalen russischen Tonsetzers, schon dadurch, daß er eine große Sammlung russischer Volkslieder veranstaltete und bereits anno 1862 mit dem bekannten Pädagogen Lamakin die „Unentgeltliche Musikschule" in Petersburg errichtete. Eben habe ich von dem Studenten der Mathematik gesprochen, der im Hause des Mozartbiographen Ulibischeff mitverzogen worden war, und mit mir kommt in den Sinn, daß alle die Komponisten, die wir als die größten der Russen schätzen, ja niemals eigentliche Berufsmusiker waren. Sie alle, Tschaikowsky, Borodin, César Cui, Rimsky-Korsakow und wie sie heißen mögen, sind erst in späteren Jahren, als gereifte Männer, in die Reihen der Komponisten getreten, sie alle betrieben die Musik als Kultus einer Gottheit, sie alle wagten sich schöpferisch erst an sie, als ihre Intelligenz sie dazu berechtigte. Ja, diese Intelligenz, die im Laufe der Jahre sich selbst erzogen hat, die autodidaktisch bloß die modernen Partituren zu Lehrmeistern wählte, die dabei das echte Volkstum in der Seele zittern fühlte und es eben konnte durch geläuterte, reine Kunst. Balakirew ist, nicht weil er der älteste der lebenden Komponisten Rußlands ist, doch ihr musikalisches Barometer, wenn ich so sagen darf. In seiner vornehmen Kunst, die vermittelt, wo scheinbar die Gegensätze schon unüberbrückbar klaffen wollen, kann sich auch der Germane erbauen, der sich nicht von der oft sich breitmachenden Brutalität der jüngeren Russen gefangen nehmen läßt. Ist Rimsky-Korsakow vielleicht genialer, er wirkt auf unsere Nerven roher; ist Mussorgsky ironischer, wir halten seine Melodik oft für weiblich; Balakirew bleibt stets der vornehme Meister, der seine künstlerischen Anschauungen geklärt hat. Vielleicht resultiert aus dieser Reife auch die verhältnismäßig geringe Zahl der Schöpfungen Balakirews. Er arbeitet langsam, mit sorgsamer Ueberlegung, er feilt am Detail, ohne daß der große Zug darüber zugrunde geht. Ich möchte auf seine C-dur-Sinfonie z. B. hinweisen, die eine würdige Aufgabe für das Gewandhausorchester wäre, ein köstliches, frisches Werk, dessen letzter Satz fast an den Finale der Brahmsschen Cmoll-Sinfonie erinnern könnte, und möchte die Direktion des Stadttheaters auffordern, sich die König Lear-Musik anzuhören und die Trauzöge eventuell einmal mit dieser musikalischen Illustration aufzuführen. Und den klavierspielenden Dilettanten möchte ich hinweisen auf die reizenden Skizzen Balakirews; sie verdienen erheblich mehr als viele andere, die durch die Reklame emporgehoben werden, seinen Fuß in der Hausmusik zu fassen. Der altbekannte Verlag Jul. Heinr. Zimmermann in Leipzig wird jedenfalls Interessenten gern entgegenkommen. Balakirews ist in seinem Vaterlande hochgeehrt. Seine Bescheidenheit, die ihn schon früh zwang, der Oeffentlichkeit zu entsagen, hat auch im Auslande seine Lorbeeren gepflückt. Mehr als mancher andere verdient seine stille, ehrliche Kunst gepriesen zu werden; ein glückliches, sorgenloses Alter sei sein Lohn!

P. S.

* **Hochschulnachrichten.** Der Rektor der deutschen Bildhauer, Geh. Rat Prof. Johannes Schilling, wird sein Lehramt an der technischen Hochschule in Dresden wegen hohen Alters niederlegen. — In Halle ist am 29. v. M. der o. Professor der klassischen Philologie an der dortigen Universität, Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Dittenberger, im 67. Lebensjahre gestorben. — Man meldet aus Königsberg: Der Senior der hiesigen Universität, Geheimrat Dr. Oskar Schade, o. Professor für deutsche Sprache und Literatur, der am 25. März gelegentlich seines 80. Geburtstages sein Amt niedergelegt hatte, ist am 30. v. M. gestorben. — Der älteste der Jenaer Hochschullehrer, Geheimer Justizrat Prof. Dr. Burghard Wilhelm Leiß, ist im Alter von 87 Jahren gestorben.

* **Kleine Chronik.** Aus New York wird gemeldet, daß der neue Operndirektor, Herr O. Hammerstein, mit Frau Cosima Wagner ein Uebereinkommen getroffen habe, laut welchem nächstes Jahr ein Teil der Bayreuther Künstler nach Amerika „beurlaubt" werden solle. Sogar Herr Richter, der Kapellmeister, soll kommen. Der „Nibelungenring" soll gleich viermal gegeben werden, außerdem noch andere Werke des Meisters — „Parsifal" aber nicht. — Aus Weimar wird geschrieben: Die Arbeiten im Bühnenraum des alten Hoftheaters, dessen elektrischer Betrieb am empfindlichsten durch den Hausbrand zu leiden gehabt, sind nunmehr so weit gediehen, daß die Wiedereröffnung der Vorstellungen auf den 2. Januar kommenden Jahres festgesetzt ist. Die erste Aufführung wird „Carmen" sein; leider aber werden größere Opern und Dramen, bei denen sich besonders Lichteffekte, sowie überhaupt ein größerer Bühnenapparat notwendig machen, bis zum demnächstigen Abbruch des Hauses unmöglich sein. — Die französische Tragödin Susanne Desprès wird vom 15. bis 20. Januar mit dem ganzen Ensemble vom Pariser Théâtre de l'Oeuvre im Berliner Neuen Theater auftreten. — Aus Paris wird berichtet: Im Theater des Arts (früherem Théâtre des Batignolles) fand am 29. Dezember v. J. die Erstaufführung von Maurice Donnays „De l'amour aux larmes" statt; das effektvolle Drama fand starken Beifall. — Ferner wurde dort im Théâtre des Arts eine von Sachs Gutry herrührende Bearbeitung von Aristophanes' „Wolken" zum erstenmale gegeben. Die Aufführung hatte keinen besonderen Erfolg. — Der Diplomat Coquelin, der sich bekanntlich der hohen Gunst Kaiser Wilhelms erfreut, muß auch unter seinen Standesgenossen seine guten diplomatischen Fähigkeiten bekunden. Kaiser Wilhelm ließ, wie der „Courrier Européen" erzählt, vor einigen Tagen dem von Coquelin gegründeten Schauspielerheim zwei herrliche Fasane senden, deren Erscheinen auf der Tafel des Heims selbstverständlich große Sensation hervorrief. Diese steigerte sich noch, als einer der Pensionäre sich erhob und mit tragischer Stimme ausrief: „Nein, ich werde nie den Fasanen des Kaisers essen." Sprach's und verließ in würdigster Pose die Tafel, von einem anderen Jubelgreise gefolgt. Coquelin beruhigte sofort die Aufregung mit den Worten: „Ich werde die Sache schon mit Wilhelm beilegen." — Der Bismarck-Sarkophag, den der Kaiser dem Andenken des Kanzlers widmete, ist jetzt vollendet und hat in diesen Tagen seinen Ehrenplatz in der Denkmalskirche des Berliner Domes erhalten. Der Schöpfer des Monuments ist Reinhold Begas.

SLUB
Wir führen Wissen.